

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 12

Artikel: Jagdabenteuer des Freiherrn vom Münchhausen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen Söhnen verhielt, wie Friedrich der Große mit seinen Offizieren, indem er sie bestrafte, wenn sie sich prügelten, und sie verhöhnzte, wenn sie sich etwas bieten ließen. Einst biß mich mein Gegner, als ich auf ihm lag und ihn gemächlich durchwalkte, bis auf den Knochen in den Finger, so daß ich die Hand wochenlang nicht mehr zum Schreiben brauchen konnte, das war aber auch die gefährlichste Wunde, deren ich mich erinnere, und sie führte, wie dies wohl auch noch später im Leben zu geschehen pflegt, zu einer innigen Freundschaft. — — — — —

E n d e.

Licht.

Wenn auch der Sonnenglanz verschwunden,
So hast du Mond- und Sternenschein,
Die Lampe noch am Winterabend:
Gar so viel schönes Licht ist dein.
Wenn alles leuchtend um dich wäre,
Du könnt'st, geblendet, nichts mehr sehn
Und würdest so, trotz Glanz und Helle,
Ganz sicher in die Irre geh'n.

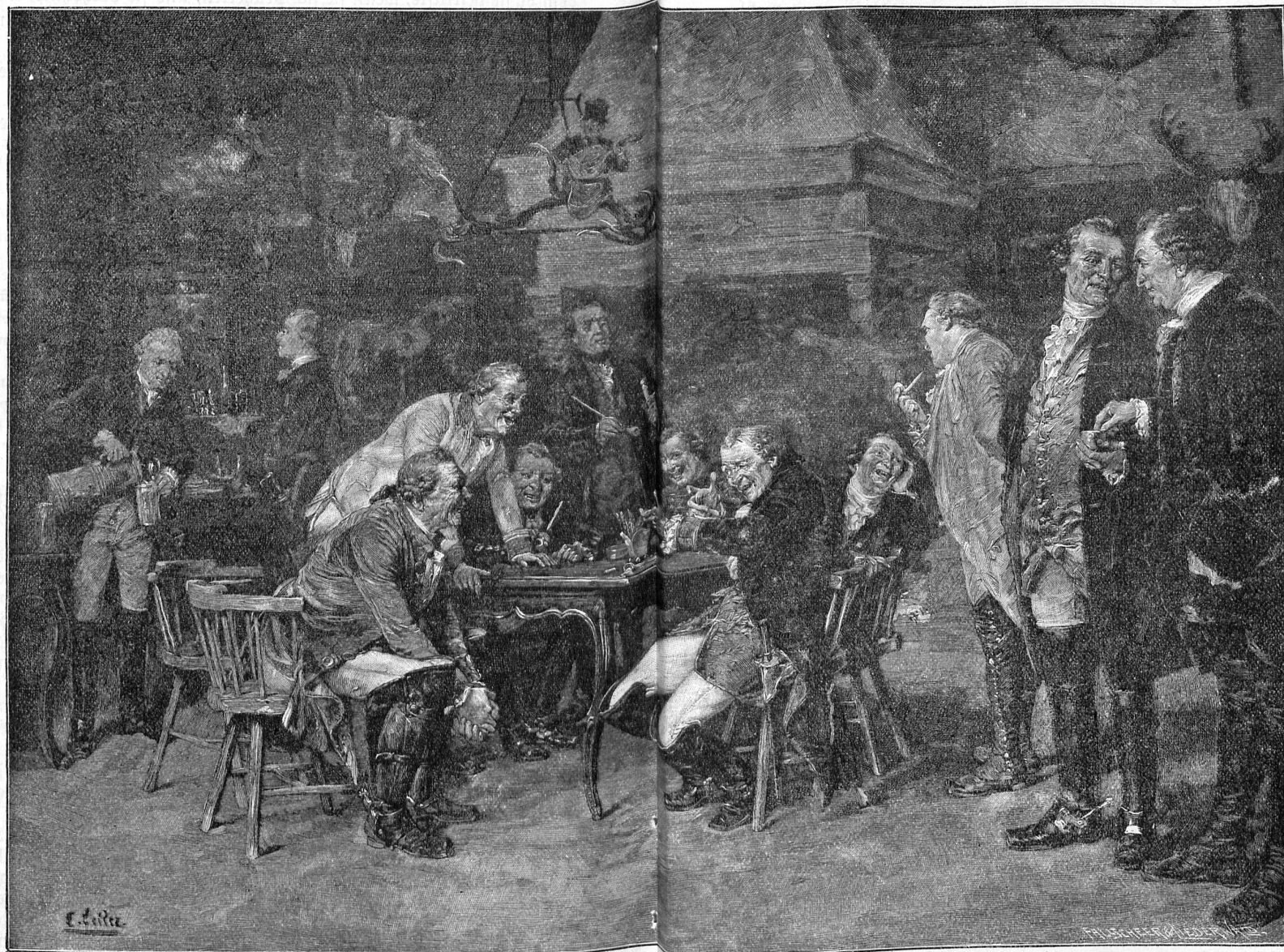
Verlange nicht von diesem Leben,
Daß es dich völlig glücklich stimmt,
Und werde froh, wenn nur ein Fünklein
Im Herde deines Lebens glimmt!
Die Welt, so reich, hat wohl für jeden
Ein kleines bißchen Glanz und Schein;
Wär's selbst nur fahler Lampenschimmer,
S'ist Licht, laß es in's Herz hinein!

f. Surrer, Winterthur.

Jagdabenteuer des Freiherrn von Münchhausen.

Zufall und Glück machen oft manchen Fehler wieder gut. Davon erlebte ich ein Beispiel, als ich mitten im tiefsten Walde einen wilden Frischling und eine Bache dicht hinter einander hertraben sah. Meine Kugel hatte gefehlt. Gleichwohl lief der Frischling vorn ganz allein weg und die Bache blieb stehen, ohne Bewegung, als ob sie an den Boden festgenagelt gewesen wäre. Wie ich das Ding näher untersuchte, so fand ich, daß es eine blinde Bache war, die ihres Frischlings Schwänzlein im Rachen hielt, um von ihm aus kindlicher Pflicht fürbaß geleitet zu werden. Da nun meine Kugel zwischen beide hindurch gefahren war, so hatte sie diesen Zeitraum zerrissen, wovon die alte Bache das eine Ende noch immer kauete. Da nun ihr Leiter sie nicht weiter vorwärts gezogen hatte, so war sie stehen geblieben. Ich ergriff daher das übrig gebliebene Endchen von des Frischlings Schwanz und leitete daran das alte hilflose Tier ganz ohne Mühe und Widerstand nach Hause.

So fürchterlich diese wilden Bachen oft sind, so sind die Reiler doch weit grausamer und gefährlicher. Ich traf einst einen im Walde an, als ich unglücklicherweise weder auf Angriff noch Verteidigung gefaßt war. Mit genauer Not konnte ich noch hinter einen Baum schlüpfen, als die wütende Bestie aus Leibeskräften einen Seitenhieb nach mir tat. Dafür fuhren aber auch seine Hauer dergestalt in den Baum hinein, daß er weder im stande war, sie sogleich wieder heraus zu ziehen, noch den Hieb zu wiederholen. — Haha! dachte ich, nun wollen wir dich bald kriegen! — Flugs nahm ich einen Stein, hammerte noch vollends damit darauf los, und



Münchhausen. Nach dem Gemälde von E. Seiler.

nietete seine Hauer dergestalt um, daß er ganz und gar nicht wieder loskommen konnte. So mußte er sich denn nun gedulden, bis ich vom nächsten Dorfe Karren und Stricke herbeigeht hatte, um ihn lebendig und wohlbehalten nach Hause zu schaffen, welches auch ganz vortrefflich von staten ging.

Ein Flammenzeichen vor hundert Jahren.

Am Morgen des 14. Septembers 1812 blickte Napoleon I. von der Zarenburg Kreml über die „heilige“ Stadt Moskau hin. Wie so ganz anders war der Anblick heute als gestern, als der Eroberer draußen auf dem Grützberge die Stadt zum ersten Male sah, im lichten Glanze eines wolkenlosen Mittagshimmels, strahlend vom Golde der Dächer ihrer zahllosen Türme und Kuppeln. „So ist sie denn endlich da, diese berühmte Stadt“, rief er dabei aus, und ein Schimmer der Freude lag auf seinem Antlitze. Doch heute, an diesem neuen Morgen, prägte sich Sorge in den Zügen des Gewaltigen aus. Nur selten unterbrach er mit einem Ausrufe das Schweigen seines ihn umgebenden Gefolges. Von Zeit zu Zeit entrang sich seiner Brust ein Seufzer. Sein Gemüt war verdüstert, schmerzlich bewegt. Er blickte ja über eine Stätte des Schreckens und des Grauens hin. Immer zahlreicher stiegen an verschiedenen Stellen der Stadt dichte Rauchwolken auf, durch die bald riesenhafte Flammen züngelten. Schon am Abend vorher brach da und dort Feuer aus. Der Kaiser und das Heer legten aber dieser Tatsache keine besondere Bedeutung bei und hielten den Feuer ausbruch für eine Sache des Zufalls. Mit der Vermehrung der Feuerherde dämmerte ihnen eine furchtbare Ahnung auf; und von Stunde zu Stunde ging diese in die schreckliche Gewißheit über, daß Plan und Absicht in der Brandlegung walte. Brandstifter wurden auf frischer Tat ergriffen. Und diese Leute waren ja Russen, die eingestanden, in höherem Auftrage gehandelt zu haben. Feuerspritzen waren nicht zu finden; die Russen hatten sie entfernt samt übrigen Löschgeräten, und Wasserläufe waren unbrauchbar gemacht.

Gegen Mittag wogte das Flammenmeer schon bis zum Kreml hin. Feuerfunken fielen auf dessen Dächer und schlugen an dessen Fenster. Die Stallungen des Palastes gerieten in Brand, ein Turm des Arsenal's fing Feuer. Der Kaiser und sein Gefolge sahen sich gezwungen, den Kreml zu verlassen, wollten sie nicht durch das Flammenmeer vom Heere abgeschnitten werden. Das Hoflager zog sich aus der Stadt zurück und nahm Quartier in Petrowskoi, einem Lustschlosse des Zaren an der Straße nach Petersburg.

Zu einem bedeutungsvollen Flammenzeichen wurde der Brand von Moskau für den von Kaiserwahn sinn beherrschten Korsen, ein warnendes und mahnendes Mene Tekel. Der Finger des Schicksals schrieb es mit feurigen Zügen an die Wand jener Tage. Draußen vor der Stadt in Sicherheit, mochte der Kaiser darüber sinnern, was diese Schrift bedeute. Er nahm sie auch nicht leicht, aber er verstand die ganze Schwere ihrer Bedeutung nicht, nämlich daß sein Stern, dem er fatalistisch vertraute, schon dem Untergange zueile, daß der Anfang des Endes seines unerhörten Sieges-